



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Uwe Grelak | Peer Pasternack

THEOLOGIE IM SOZIALISMUS

Konfessionell gebundene Institutionen
akademischer Bildung und Forschung
in der DDR

Eine Gesamtübersicht



Berliner
Wissenschafts-Verlag

A.

Einführung

1. Parallelwelt: Das konfessionell gebundene Bildungswesen in der DDR

In der SBZ waren 1945 insgesamt 43 Kirchen und Religionsgemeinschaften¹ zugelassen worden. Zwei davon – die Zeugen Jehovas und der Gemeinschaftsverband der deutschen Pfingstbewegung – wurden in den 50er Jahren verboten, blieben gleichwohl aktiv.² Acht Religionsgemeinschaften stellten ihre Tätigkeit später wieder ein. Die Größe der 33 verbliebenen anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften bewegte sich von zweistelligen Mitgliederzahlen bis zu mehreren Millionen.³ Weitgehend mit der Größe, zum Teil aber auch mit dem Aktivitätsspektrum sowie den Besonderheiten der lehrmäßigen Ausformung der Bekenntnisse korrespondierten die jeweiligen Ausbildungsbedarfe.

Zu den Erstaunlichkeiten der DDR gehörte dadurch der Umstand, dass es neben dem „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“ ein höchst vielfältiges konfessionell bzw. kirchlich gebundenes Bildungswesen gab (Übersicht 1). Dies waren überwiegend Einrichtungen in Trägerschaft von Kirchen oder Religionsgemeinschaften, im Einzelfall aber auch staatlich getragene Institutionen, etwa die Theologischen Fakultäten an den Universitäten.

Die Anzahl der Einrichtungen, die dieses parallelweltliche Bildungswesen bildeten, summierte sich auf 225, incl. der Kindergärten und -heime auf ca. 700. In sich war dieses institutionelle Feld sehr heterogen: differenziert nach (Vor-)Geschichte, Existenzdauer, Einrichtungstyp, Trägerschaft, Finanzierung, Bildungsauftrag, Zugangswegen, fachlicher Orientierung, konfessioneller Bindung und geistlicher Tradition.

Überrascht es zunächst, dass es ein solch vielgestaltiges staatsunabhängiges Bildungswesen in der DDR gegeben hat, so gehört es zu den Erstaunlichkeiten der Aufarbeitungsbemühungen zur DDR, dass diese Parallelwelt zum staatlichen Bildungswesen bislang nicht systematisch dokumentiert ist. Daher gibt es hierüber keinen zuverlässigen, d.h. umfassenden Überblick. Dass diese Lücke nach über 25 Jahren immer noch besteht, kann vor allem aus einem Grund überraschen: Die hier interessierenden Einrichtungen stellten in der DDR den einzigen Bereich dar, der sich ganz überwiegend außerhalb des sozialistischen Bildungssys-

¹ die acht evangelischen Landeskirchen sind hierbei als eine Kirche gezählt

² 1989 wurde angenommen, dass die Zahl der aktiven Mitglieder, die es zum Zeitpunkt des Verbotes der Zeugen Jehovas gab – 25.000 –, „keinesfalls weniger geworden sein“ dürfte (Helmut Obst: Das Verhältnis zu den Religionsgemeinschaften in der DDR, in: Hubert Kirchner (Hg.), Kirchen, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR. Eine ökumenische Bilanz aus evangelischer Sicht, i.A. des Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerkes, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1989, S. 46–61, hier 55).

³ D[ie]ter Müntz/H[arald] Wachowitz: Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR ohne den Bund Evangelischer Kirchen in der DDR, die Römisch-Katholische Kirche und die Russisch-Orthodoxe Kirche sowie den Verband Jüdischer Gemeinden in der DDR. Handbuch, Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow – Institut für Marxismus-Leninismus, Rostock-Warnemünde o.J. [1988], insbesondere S. 11, 340–351

tems befand, und die dort angesiedelten Einrichtungen waren entsprechend dem staatlichen Zugriff weniger ausgesetzt.

Übersicht 1: Konfessionell gebundenes Bildungswesen in der DDR im Überblick

Kategorie	qualifizierende Angaben	
Elementarbildung		
Kindergärten	275 evangelische und 142 katholische = 2,9 % aller Kindergärten der DDR	
Kinderheime	1952: mindestens 152 1987: 48 evangelische und 12 katholische Einrichtungen	
Schulbildung		
Oberschulen/ Proseminare (entsprechen Gymnasien bzw. EOS)	acht Einrichtungen: evangelische: Dahme/Mark, Naumburg, Moritzburg, Hermannswerder/Potsdam, Leipzig; katholische: Theresienschule Berlin (mit staatlicher Anerkennung des erworbenen Abiturs), Norbertinum Magdeburg, Schöneiche (bis 1973)	
Religionsunterricht	außerschulisch, d.h. in den Gemeinden erteilt	
kirchliche Vorseminare	innerhalb der Katholischen Kirche; Vorbereitung von Schulabsolventinnen auf eine kirchliche Berufsausbildung; durchgeführt von 30 Ordensgemeinschaften	
Berufsbildung		
berufliche Ausbildungen	evangelisch	Kinderdiakonie/Fürsorgerin, psychiatrischer Pflege, Heilerziehung, Rehabilitationspflege, Geriatriepflege, Wirtschaftsdiakonie, Verwaltungsdiakonie, Paramentik (mind. 13 Einrichtungen); Kirchenmusik-C-Ausbildung (mind. acht Einrichtungen)
	katholisch	Kinderpflegerin und Gruppenerzieherin, Kindergärtnerin, Heimerzieher/in, Fürsorgerin, Jugendleiter/innen und Seelsorgehelfer/in (mind. acht Einrichtungen); Kirchenmusik-C-Ausbildung (1959–1971 Schirgiswalde, dann in Koop. mit ev. Kirche)
Krankenpflege- schulen	An konfessionellen Krankenhäusern. Insgesamt 30: elf katholische, 19 evangelische	
Verwaltungs- ausbildungen	mindestens sechs	
Postsekundare Ausbildungseinrichtungen für den diakonischen, katechetischen bzw. gemeindepädagogischen Bereich	evangelisch	Spezialschule für Sozialdiakonie in Berlin-Weißensee, Frauenseminar für den kirchlichen Dienst Eisenach, Johannes-Falck-Haus Eisenach, Diakonenschule der Neinstedter Anstalten in Neinstedt, Bruderschaften Züssow und Martinshof; Katechetische Seminare Eisenach, Görlitz, Greifswald, Leipzig, Moritzburg, Naumburg, Potsdam, Schwerin und Wernigerode; Amalie-Sieveking-Haus Radebeul, Burckhardthaus-Ost Berlin – Seminar für kirchlichen Frauendienst, Bibelschule der Evangelischen Frauenhilfen Potsdam, Bibelschule Malche, Gnadauer Bibelschule Falkenberg
	freikirchlich	Theologisches Seminar Friedensau: Diakonie und Musikdiakonie, Theologisches Seminar Bad Klosterlausnitz: Katechetik und Gemeindehelfer
	katholisch	Katechetenseminar Görlitz, Katechetinnenseminar Cottbus (1966 fusioniert)

Kategorie	qualifizierende Angaben
Akademische Bildung und Wissenschaft	
<p>Theologische Hochschulen, evangelische Theologische Fakultäten, Predigerseminare zur Ausbildung von Predigern und Pfarrern, Seminare für die Vikariats- bzw. Priesteramtskandidaten-Ausbildung; Kirchenjuristische und gemeindepädagogische Ausbildungen auf Hochschulniveau, Ausbildung wissenschaftlicher Archivare und Bibliothare, Kirchenmusikschulen; Studentengemeinden, Theologenkonvikte; Institute ohne Ausbildungsfunktionen, kirchliche ‚Thinktanks‘ und wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften; Wissenschaftliche Informationsinfrastruktur: wissenschaftliche Bibliotheken, Verlage, Fachzeitschriften</p>	<p>s.u. B. Die Einrichtungen</p>
Quartäre Bildung	
<p>Fortbildungseinrichtungen für kirchliche Dienste</p>	<p>Ev. Landeskirchen: Pastoralkollegs der Landeskirchen, Diakonisches Qualifizierungszentrum, Burkhardt-Haus Berlin, Kirchlicher Fernunterricht; Freikirchen: Fernkurse für Laienprediger</p>
<p>Evangelische Akademien und Bildungshäuser</p>	<p>Träger einer staatsunabhängigen politischen Erwachsenenbildung; fünf Ev. Akademien: Berlin, Mecklenburg, Meißen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, eine Akademiearbeit (Görlitzer Kirchengebiet); ca. zehn katholische Bildungshäuser</p>
<p>Kunstdienste u.ä.</p>	<p>acht evangelische: Sächsischer, Berliner (EKU) und Rostocker Kunstdienst, Kunstdienste der Landeskirchen Anhalt, Görlitzer Kirchengebiet, Greifswald, KPS und Sachsen; Katholisch: Filmdienst</p>
<p>CDU</p>	<p>parteiinterne Schulungsarbeit, insbes. an der Schulungsstätte Burgscheidungen</p>

2. Akademisch und quasi-akademisch: Die Einrichtungen mit hochschulischen und wissenschaftlichen Aufgaben

Die DDR sei wohl das osteuropäische Land mit der größten Zahl wissenschaftlich-theologischer Lehr- und Forschungseinrichtungen gewesen, so schätzte Reinhard Henkys ein.⁴ Theologische Fakultäten z.B. gab es in den anderen sozialistischen Ländern nicht. Dort waren sie Anfang der fünfziger Jahre aus den Universitäten ausgegliedert und in kirchliche Akademien umgewandelt worden, oder sie existierten als Einrichtungen des Staates außerhalb der Universitäten, wie in der ČSSR, weiter.⁵ In der DDR bestand die Institutionenlandschaft konfessionell gebundener akademischer Bildung und Forschung im Kern aus 57 Einrichtungen (Studentengemeinden gleich jeweils eins gezählt; Übersicht 2).

Übersicht 2: Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR im Überblick

	Kategorie	Spezifizierung
1	Theologische Hochschulen	drei evangelische Einrichtungen, eine katholische
2	evangelische Theologische Fakultäten/Sektionen	an den sechs staatlichen Voll-Universitäten
3	Predigerseminare zur Ausbildung von Predigern und Pfarrern	BEK-Bereich: drei; Freikirchen und sonstige Konfessionsgemeinschaften: fünf
4	Seminare für die Vikariats- und Priesteramtskandidaten-Ausbildung	sieben evangelische, zwei katholische
5	hochschuladäquate Ausbildungen für Kirchenrecht, wissenschaftliches Archiv-/Bibliothekswesen, Gemeindepädagogik	Kurse für Kirchenjuristen; postgraduale Fortbildungen wissenschaftliches Archiv-/Bibliothekswesen; eine gemeindepädagogische Ausbildungseinrichtung mit Hochschulniveau
6	Kirchenmusikausbildungen	neun Einrichtungen
7	Studentengemeinden und Konvikte	35 ESGn und 22 KSGn; sieben evangelische Theologenkonvikte
8	Institute ohne Ausbildungsfunktionen, 'Thinktanks' und wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften	Wissenschaftlich-theologische Arbeitszusammenhänge: mind. 16; kirchlich-theologische Arbeitszusammenhänge: mind. 27
9	wissenschaftliche Informationsinfrastruktur	konfessionell gebundene wissenschaftliche Bibliotheken, Verlage und Fachzeitschriften

⁴ Reinhard Henkys: Bedingungen theologischer Arbeit in der DDR. Theologische Forschung und Lehre in der sozialistischen Gesellschaft, in: Joachim Heise/Rosemarie Schumann (Hg.), Reinhard Henkys – Brückenbauer zwischen West und Ost. Eine Dokumentation seiner Beiträge in der Zeitschrift „Kirche im Sozialismus“. Mit persönlichen Erinnerungen von Jürgen Henkys an seinen Bruder, Gesellschaft zur Förderung Vergleichender Staat-Kirche-Forschung, Berlin 2014, S. 102–104, hier 102

⁵ Friedemann Stengel: Zur Kirchen- und Hochschulpolitik der SED am Beispiel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in den fünfziger Jahren, in: Wieland Berg/Sybille Gerstengarbe/Andreas Kleinert/Benno Parthier (Hg.), Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 1999/2000, Johann Ambrosius Barth Verlag, Heidelberg 2000, S. 25–62, hier 25

Wenn hier von „Einrichtungen mit hochschulischen und wissenschaftlichen Aufgaben“ gesprochen wird, dann deutet dies bereits ein Spezifikum an: Die wenigsten der Einrichtungen verfügten über eine offizielle, d.h. staatliche Anerkennung als akademische Institution. Faktisch traf dies nur für diejenigen zu, die Teil einer staatlichen Hochschule waren: die Theologischen Fakultäten, seit 1970/71 Sektionen Theologie, und die verbliebenen kirchenmusikalischen Ausbildungen an Musikhochschulen, die allerdings institutionell bis zur Nichterkennbarkeit herabgestuft waren. Die sonstigen Einrichtungen waren nur ‚quasi-akademisch‘: Sie lehrten und/oder forschten auf akademischem Niveau, ohne über die formalen Insignien zu verfügen, die das auch nach außen hin kenntlich gemacht hätten.

Dabei verstanden sich manche der Institutionen – etwa unter den Predigerseminaren – selbst als Fachschulen. Dies gibt allerdings nicht angemessen das Niveau der Ausbildungen wider. Es ist wohl eher dem Umstand geschuldet, dass auch das staatliche Bildungswesen der DDR oberhalb der Berufsausbildungen in (tertiäre) Hochschulen und (postsekundäre) Fachschulen gegliedert war. Anders als einige westeuropäische Hochschulsysteme seit Ende der 60er Jahre kannte es die Trennung des tertiären Sektors in universitäre Hochschulen und Fachhochschulen nicht.⁶

In der Sache aber entsprach das Ausbildungsniveau auch an den Predigerseminaren, die Ausbildungen von Predigern bzw. Pfarrern verantworteten, oder an kirchlichen Musikschulen (B-Ausbildung) dem von Fachhochschulen. Damit sind diese Einrichtungen dem tertiären Bildungssektor zuzuordnen, auch wenn das Abitur z.T. keine Zugangsvoraussetzung war – was zum einen den politischen Verhältnissen in DDR geschuldet war, zum anderen durch Berufserfahrung zusammen mit einer Eignungsprüfung substituiert werden konnte, eine Kombination, die inzwischen auch im öffentlichen Bildungswesen zum Hochschulzugang berechtigt.⁷

Im Bereich des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) wurden die Ausbildungen danach unterschieden, wie sehr sie theoretisch-wissenschaftlich sind und wie stark sie die Praxis einbeziehen: Die „Ausbildung im akademischen Sinne (insgesamt fünf Jahre)“ müsse „den Erwerb spezieller Kenntnisse, z.B. der alten Sprachen, ermöglichen“, während „die Ausbildung im seminaristischen Sinne (insgesamt vier Jahre) längere Praxiszeiten“ einschließe.⁸ Auch diese Unter-

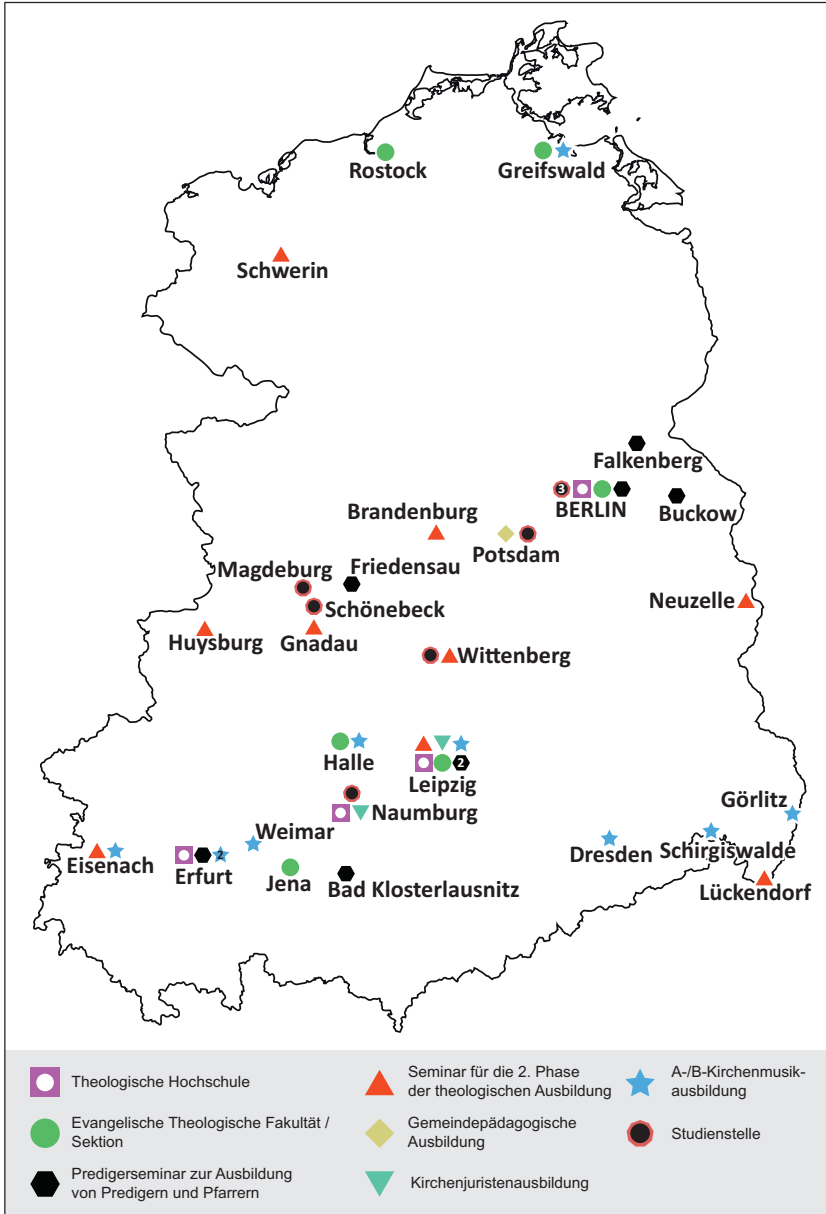
⁶ Ende der 60er Jahre begann in mehreren westeuropäischen Staaten der Aufbau eines Fachhochschulsektors, z.T. unter Einbeziehung bisheriger Fachschulen. Der wesentliche Unterschied zwischen Universitäten (sowie gleichgestellten Hochschulen) und Fachhochschulen besteht bis heute darin, dass erstere promotionsberechtigt sind und letztere nicht (woran auch kooperative Promotionsverfahren von Unis und FHs im Grundsatz nichts ändern).

⁷ Andere Ausbildungen hingegen – etwa im diakonischen, katechetischen oder Pflege-Bereich – sind eindeutiger dem zwar postsekundären, aber nichttertiären Niveau zuzuordnen (wie etwa ein Vergleich der Gemeindehelfer-Ausbildungen und der Potsdamer Gemeindepädagogik-Ausbildung deutlich werden lässt). Sie werden daher hier nicht einbezogen.

⁸ Gesichtspunkte zur Ausbildung hauptamtlicher Mitarbeiter im Verkündigungsdienst [1976], in: Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.), Kirche als Lerngemeinschaft. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Evangelische Verlagsanstalt 1981, S. 149–152, hier 150

scheidung legt es nahe, hier eine Parallele zur heutigen Differenzierung tertiärer Bildung in universitäre und fachhochschulische Studiengänge zu erblicken.

Übersicht 3: Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung: geografische Verteilung*



* einbezogen sind alle Einrichtungen von 1945 bis 1989, d.h. auch solche, die während der DDR-Jahrzehnte aufgelöst worden waren

Hinzu tritt schließlich, dass 1990 im Zuge der institutionellen Neuordnungen im ostdeutschen Bildungssystem auch der BEK eine entsprechende Unterscheidung vorgenommen hat: „Für die Ausbildungsstätten, für die der Status von Fachhochschulen angemessen ist, wurde eine staatliche Anerkennung als Fachschule bewußt nicht beantragt. Für sie wird nun auf Länderebene die Anerkennung als Fachhochschule zu beantragen sein.“ Diese betreffe die Gemeindepädagogikausbildung in Potsdam, die Kirchenmusikschulen mit B-Ausbildung und die Predigerschulen.⁹

Die staatlichen Hochschulen in der DDR waren mit dem Auftrag befrachtet, eine „sozialistische Intelligenz“ heranzubilden. Das galt pikanterweise auch für die Theologiesektionen,¹⁰ obgleich die „höher gebildete Geistlichkeit“ im offiziellen Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie lediglich als „bedeutende Intelligenzgruppe“ „in der Zeit des Feudalismus“ Erwähnung fand.¹¹ Doch auch unter zumindest überwiegendem Einschluss der Universitätssektionen Theologie wird man – im Kontrast zum staatlichen Bildungsauftrag – festhalten dürfen, dass an den konfessionell gebundenen Einrichtungen gleichsam eine ‚nichtsozialistische Intelligenz‘ herangebildet wurde. Das einte die verschiedenen Ausbildungstypen.

Neben den Ausbildungseinrichtungen werden im vorliegenden Band auch wissenschaftlich tätige Institutionen ohne Ausbildungsfunktionen, wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften und ‚Thinktanks‘ im Übergangsbereich zwischen Wissenschaft und (Kirchen-)Politik strukturiert erfasst. Berücksichtigt finden sich dabei *überregional* zusammengesetzte und wirksame Zusammenschlüsse. Dagegen werden solche, die allein regional, z.B. nur landeskirchlich relevant waren, nicht behandelt. Ebenso nicht berücksichtigt werden Netzwerke, Arbeitskreise usw., die vornehmlich politisch tätig waren, d.h. in deren Selbstbeschreibungen wissenschaftliche Aufklärungen durch Forschungsarbeit und -kommunikation keine herausgehobene Rolle spielten. Dies gilt auch für Arbeitszusammenhänge, die zwar wissenschaftsaffin waren, aber ihrer Arbeitsweise nach der Erwachsenenbildung – also in der Bildungsstufensystematik nicht der tertiären, sondern der quartären Bildung – zuzurechnen sind.

Im Rahmen einer systematischen Recherche, Auswertung und Aufbereitung wurde diese kirchlich bzw. konfessionell gebundene Parallelwelt zum staatlich gelenkten Hochschul- und Wissenschaftssystem erfasst. Damit wird eine bestehende Lücke in der Dokumentation der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte geschlossen. Zu jeder Einrichtung wird in Kapitel B. eine nach einheitlichem Muster strukturierte Profildarstellung mit zentralen Daten und sonstigen

⁹ Protokoll der Sitzung der 4. Kommission für Ausbildung am 26. Oktober 1990, Berlin, S. 2, in: EZA 101/4385/8

¹⁰ vgl. das „Bild eines Absolventen der Sektion Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin“, angenommen vom Rat der Theologischen Fakultät am 2.1.1970, dok. in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 7/1985, S. 609f.

¹¹ Georg Aßmann/Wolfgang Eichhorn I/Erich Hahn/Güter Heyden/Horst Jetzschmann/Albrecht Kretschmar/Manfred Puschmann/Horst Taubert/Rudi Weidig (Hg.): Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie, Dietz Verlag, Berlin [DDR] 1983, S. 307

Informationen präsentiert. Im Sinne guter Rezipierbarkeit wird deren Ausführlichkeit auf eine bis maximal fünf Seiten je Institution beschränkt. Die einzelnen Profildarstellungen enthalten im Idealfall jeweils folgende Informationen:

- Zentrale Daten, insbesondere Gründungs- und ggf. Auflösungsdaten
- Konfessionelle Zugehörigkeit
- Trägerschaft
- Zum inhaltlichen Profil
- Statistisches und Organisatorisches
- Charakteristische Besonderheiten
- Wichtige Ereignisse der institutionellen Geschichte
- Kooperationen und Netzwerkeinbindungen

Nicht immer lässt sich jede einzelne dieser Rubriken in wünschenswerter Weise oder überhaupt auffüllen. Da die Informationslage zu den einzelnen Einrichtungen sehr heterogen ist, sind hier Kompromisse nötig. Die wichtigsten Quellen sind

- (1) die gedruckt verfügbare Literatur zu den Institutionen selbst,
- (2) thematisch übergreifende Literatur zu Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR sowie
- (3) online verfügbare Informationsbestände.

Diese wurden jeweils auf Informationen, die für die Profildarstellungen relevant sind, hin ausgewertet. Daneben wurden

- (4) konkrete Anfragen an einzelne (Nachfolge-)Institutionen, Zeitzeugen und Experten gerichtet bzw. Gespräche geführt,¹² um eine ansonsten gegebene komplette Unverfügbarkeit von Informationen auszugleichen oder Widersprüche zwischen den Quellen (1) bis (3) aufzuklären;
- (5) für Einrichtungen, zu denen die bisher genannten Quellen keinerlei Informationen bereithalten, Fokusrecherchen in den Beständen des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (EZA), des Evangelischen Landeskirchlichen Archivs Berlin (ELAB) sowie dem Archiv des Berliner Missionswerks und Archiv für Diakonie und Entwicklung (ADE) unternommen.¹³

Eine *Übersichtsdarstellung*, wie sie hier vorgelegt wird, muss in erster Linie auf Breite und kann nur sekundär auf Tiefe zielen. Bei insgesamt 109 Institutionen und Arbeitszusammenhängen lässt sich für den hiesigen Zweck nicht nachho-

¹² Hier ist für die intensive Auskunftsbereitschaft zu danken: *Norbert Clemens Baumgart*, Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments an der Universität Erfurt, 21.10.2016; *Stephan Dorgerloh*, vor seiner Amtszeit als sachsen-anhaltischer Kultusminister acht Jahre Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, 7.6.2016; *Daniel Heinz*, Leiter des Historischen Archivs der Theologischen Hochschule Friedensau, 27.10./7.11.2016; *Gottfried Herrmann*, 1992–2012 Rektor des Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig, 15.9.2016; *Martin Kramer*, 1980–1990 Konsistorialpräsident in Magdeburg, 25.7.2016; *Michael Matscha*, Archivdirektor des Bistumsarchivs Erfurt, 6.10.2016; *Jörg Swoboda*, 1989–1991 Direktor des Theologischen Seminars in Buckow, 13.9./19.9.2016; *Martin Wittchow*, Pfarrer der Christengemeinschaft, Gemeinde Leipzig, 15./18.8.2016.

¹³ Dort erwies sich die fachliche Betreuung durch *Peter Beier* (EZA) bzw. *Michael Häusler* (ADE) als sehr hilfreich, was hier mit ausdrücklichem Dank vermerkt sei.

len, was hinsichtlich der Bearbeitung ihrer jeweiligen Einzelgeschichten bislang (noch) nicht stattgefunden hat. Hinzu tritt, dass auch die archivalische Überlieferung nicht immer sehr komfortabel ist.¹⁴ Daher müssen bei einzelnen Institutionen einzelne Rubriken entfallen; andere lassen sich nur sehr kurz auffüllen. Wichtiger aber erscheint, dass jede der im Kontext unseres Themas relevanten Einrichtungen aufgeführt wird, und dies auch dann, wenn die Informationslage im Detail spärlich ist.¹⁵ Wo Einrichtungen erwähnt sind, die an anderer Stelle des Buches ausführlicher vorgestellt werden, ist dies mit dem Zeichen ☞ kenntlich gemacht.

Ergänzt wird die Vorstellung der Einrichtungen um eine sachthematisch gegliederte und annotierte bibliografische Dokumentation der selbstständigen Publikationen, die seit 1990 zu theologischer Wissenschaft und (quasi-)akademischen Ausbildungen in der DDR erschienen sind (Kapitel C.). Diese wiederum wird ergänzt durch eine Bibliografie der unselbstständigen Literatur, welche aber aufgrund der Heterogenität des Literaturfeldes nur in geringerem Maße dem Kriterium der Vollständigkeit genügen kann. Sie steht, identisch gegliedert, online zur Verfügung.¹⁶

Die Profildarstellungen der Einrichtungen und die Bibliografie werden abschließend zusammenfassend ausgewertet (Kapitel D.).

¹⁴ So wird etwa für das Bistumsarchiv Görlitz vermerkt: „Vorsicht ist geboten, da zum einen in den ersten Nachkriegsjahren bis ca. 1947 kein Papier für eine lückenlose Überlieferung vorhanden war, zum anderen wurden auch danach viele Entscheidungen nur persönlich übermittelt, da der Inhalt von Telefongesprächen und Briefen zu schnell vom Staat gegen die Kirche hätte eingesetzt werden können. Leider sind auch einige Archivalien verloren gegangen.“ (Svenja Hecklau: Aufbau der Seelsorge im Gebiet Görlitz 1945–1972, in: Rainer Bendel (Hg.), Vertriebene finden Heimat in der Kirche. Integrationsprozesse im geteilten Deutschland nach 1945, Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 79–93, hier 79) Für die im EZA versammelten Bestände kann dies bestätigt werden.

¹⁵ Für ergänzende bzw. korrigierende Hinweise sind die Autoren sehr dankbar, insbesondere da hier ein Zwischenergebnis auf dem Wege zu einem Handbuch vorgelegt wird, das auch die nichtakademischen Bildungsbereiche einschließt. Die Korrespondenzadresse für solche Hinweise ist uwe.grelak@hof.uni-halle.de

¹⁶ unter <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/parallelwelt-konfessionelles-bildungssystem-in-der-ddr/> bzw. <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Einzelartikel-Bibliographie-KoBi-ab-1990-Tertiaer.pdf>

Autoren

Uwe Grelak M.A., Studium der Germanistik, Philosophie und Biologie an der Universität Leipzig. 2007 Gründung von Argwohn und selbstständig tätig, parallel seit 2011 freier Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). Dortige Arbeitsschwerpunkte: Bildungsgeschichte; Bildung im demografischen Wandel.

eMail: uwe.grelak@hof.uni-halle.de; Netz: www.argwohn-lektorat.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Studium der Politikwissenschaft an der Universität Leipzig. Seit 2004 Forschungsdirektor bzw. Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), Lehrveranstaltungen am Institut für Soziologie der MLU, Herausgeber der Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“. Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitik, Hochschulorganisation, Bildung und Wissenschaft in demografisch herausgeforderten Regionen, Wissenschaftszeitgeschichte.

eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de, Netz: www.peer-pasternack.de

